Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 34

Artikel: Trotzki auf Reisen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645201

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kielecke, sollte man ihm einen Liegestuhl zurechtstellen. Mit einem Segeltuch ließ sich der Winkel absperren. Gleich jetzt wollte er hinauf.

Die Krankenschwester wechselte mit dem Arzt einen Blick. Aber der Doktor machte keine ernsthaften Einwendungen. Er kannte den Alten — und übrigens ließ sich nach seinem Dafürhalten der fatale Ausgang der Sache doch nicht mehr abwenden.

An den langen Eßtischen der Kajüte klapperten sie mit Messern und Gabeln, als er von vier blauen Jungen sorgfältig und fast unbemerkt hinaufgetragen wurde. Der Schmächtigste von ihnen zerquetschte sich, wie er den „Alten" plötzlich so hilflos vor sich sah, mit seinem Aermel eine große Träne aus dem Auge.

Nur die Schwester blieb in der Nähe des Patienten. Auch sie hielt sich ein wenig im Hintergrund, denn sie wollte ihm nicht vor der Sonne sein, die eben in schönem Purpur über der dunkelblauen Spiegelfläche des Meeres schwebte. Bald würde der Feuerball unter die Horizontlinie hinabschwellen und der letzte köstliche Strahl im Raum zerfließen.

Regungslos lag der Kapitän im Stuhl. Die rechte Hand hatte er unter die Wolldecke geschoben, auf die linke Brust, wo er das dumpfe und schwere Pochen des Herzens unter seinen Fingern spürte. Er sah still in den Abend hinaus; seine derben, in Stürmen und Gefahren gewissermaßen verwitterten Züge schienen wie vergeistigt.

Es wurde ein wenig kühler. Die Sonne versank im Meer — aber die Schwester war zur Hand. Gegen die linke Längswandung, von wo die frischere Luft heraufflutete, stellte sie eine spanische Wand. Auch bettete sie ihm den Kopf noch etwas höher, damit er besser über die Brüstung hinausschauen konnte. Dann huschte sie davon, um noch einmal für lindernden Tee zu sorgen.

Sein Blick aber heftete sich auf ein neues Schauspiel. Wo die Sonne untergegangen war, begann sich das eben noch tiefdunkle Wasser mit einem rötlichen Schein zu beleben. Wie ein zitternder Feuerhauch spielte es aus der Tiefe, lief strahlenförmig auseinander und verschwand wieder in der unendlichen Weite.

Der Kapitän lächelte. Der Leuchtturm war's — der Wächter am Eingang des Heimathafens — jetzt noch versunken im Meer, aber aufsteigend, höher und höher, bis sein wachsendes Licht alles Irrende und Schweifende wie ein starker Magnet an sich zog.

Wie oft hatte er von seinem Standort auf der Kommandobrücke die kreisende Fackel begrüßt — bisweilen zerstreut und wie unbewußt, manchmal aber mit einem ehrlich-fröhlichen Fluch: das war dann, wenn eine Fahrt mit Hindernissen hinter ihm lag, wenn er mit den Furien der See gerungen hatte. Drei Jahrzehnte lang trugen ihn die Schiffe seiner Gesellschaft über das Meer; zweimal hatte er als Letzter sein sinkendes Fahrzeug verlassen, nachdem alle andern in die Rettungsboote verstaut waren.

Die Erinnerungen überkamen ihn mit der Gewalt eines Rausches... Nun aber hatte sich auch das ferne Leuchtfeuer schon über den Wasserspiegel erhoben. In regelmäßigen Zwischenräumen warf es seinen schwankenden, zerflatternden Ring durch die Nacht. Die Hand des Kapitäns lag noch unter der Wolldecke, da, wo das Herz arbeitete — träge und gleichsam unter mühsamen, dumpfen Stößen. Er war in eine Tätigkeit vertieft; er stellte die beiden Rhytmen gegeneinander — er maß den Schlag des Herzens an dem Kommen und Gehen des Lichtes...

Wie war es doch? So — jetzt hatte er's. Das Herz schien einen kleinen Vorsprung zu haben, oder täuschte er sich? Jetzt verspätete es sich wohl — kam nicht nach — wie lange brauchte es noch, sich zu heben? Das Licht hatte eine Runde gewonnen.

Sonderbar deutlich wurde das alles und zu unerschütterlicher Gewißheit. Und diese Gewißheit weckte einen heiteren, frommen Gedanken.

Wandern würde das Licht — und nicht stille stehen, wie ein Herz, wie dieses Herz, das am Ziele war. Strahl um Strahl würde es hinaussenden in die Welt — die Schiffe aber, schwere Schiffe voll Leben, erreichten den schützenden Hafen....

Noch schien das stille Antlitz des Kapitäns ganz dem Schauspiel zugewendet. Ueber die Stirn hauchte die Röte der Leuchtturmflamme. An seine Seite trat fast lautlos die junge Schwester. Leise nahm sie seine Hand — hielt sie in der ihren — und legte sie ihm auf die Brust hinauf, zur andern... H. Thurow.

Fort Hauteville

(bei Dijon.)

Burgundische Sonne im Julibrand
Sengt Wälder und Wiesen, Stadt und Land.

Verfallen dem Schlummer, traumlos und matt,
Des Lebens Stimmen, Wind und Blatt — —

Die Straße glüht — — kein Tritt, kein Troß,
Ersterbend rieselt der Springborn im Schloß.

Unheimlich, wie dumpfe Schwüle der Nacht,
Brütet der Tag, in Schwermut erwacht — —

Tot ist das Fort. Ein grauer Block.
Die Trikolore hängt schlaff am Stock.

Kein Wort, keine Sperre, nichts hemmt den Schritt —
Knirscht nicht von ferne der Wache Tritt?

Nichts regt sich... Kein Bajonett... Kein Halt!
Im Schlafe die Festung, wie Feld und Wald...

Gebüsch verdeckt Kasematten und Turm,
Drahtwerk und Gräben wehren dem Sturm,

Im Grase reckt sich der Mohn empor,
Rot zündet das Feld vor Brücke und Tor,

Und Reih' an Reihe, Rad an Rad,
Des Krieges Werkzeuge, in langer Mahd,

Caissons und Geschütze, vom Roste rot,
Nun selber zerschossen, gebrochen und tot.

Zerfetzt die Lafetten, zersprungen der Schlund,
Nimmer zerreißt ihr Geschoß den Grund.

Zu Tausenden sind sie zusammengestellt —
Auf allen liegt der Fluch der Welt.

In flimmernder Luft wogt grausige Flut:
Vom Völkermord das geschändete Blut!

Es glüht in loderndem Julibrand,
Sein Glühen sengt das burgundische Land.

Gottl. Landolf.

Trotzki auf Reisen.

Trotzki, der Leiter der roten Armee, soll sich nach Berlin begeben haben. Wieso? Die Propheten, welche auf einen nahen Sturz des Sovietregimes hoffen, möchten darin gerne ein Anzeichen auf den baldigen Zusammenbruch der roten Macht sehen. Die andern, die immer noch die bevorstehende Weltrevolution fürchten, ahnen einen neuen bolschewistischen Anlauf in Deutschland und sehen schon Trotzki als Leiter einer deutschen roten Armee im Anmarsch auf den Rhein. Was der rote Militarist in Wirklichkeit sinnt und will, weiß niemand.

Merkwürdige Anzeichen beginnenden Umschwungs in der

kontinentalen Politik haben sich zwar in den letzten Tagen gezeigt, nur weisen sie weder auf einen roten Zusammenbruch noch auf ein Ausbreiten der Revolution hin, sondern auf Tastversuche bisheriger Feinde zu besondern Arrangements, um ihre bisherigen lieben Freunde wenn nicht zu übertölpeln, doch mindestens in Harnisch zu jagen. Es ist Frankreich, das in London einen neuen Aerger geholt hat und nun an neue Kombinationen denkt.

Der Lyoner Bürgermeister Herriot reist nach Deutschland und konferiert mit — wem? Einige sagen, mit Tschitscherin, andere meinen, direkt mit Wirth. Die englische Presse meint, mit beiden zugleich. Und die ängstlichen Blätter sagen, man solle sich nicht mit offiziellen Drohreden Poincarés gegen Deutschland täuschen lassen. In der Oeffentlichkeit tue Poincaré so, als ob er nächstens nicht nur das Ruhrgebiet besetzen, sondern das Rheinland annektieren werde. Insgeheim aber stehe der Mann hinter Herriot, um England zu übervorteilen, wie die Regierung Briand Lloyd George im Falle Angora übervorteilt habe.

Nach Angora wurde Franklin Bouillon entsandt, schloß einen Geheimvertrag ab, der erst nach langen Monaten bekannt wurde, und in diesem Vertrag stand klipp und klar die Annullierung des Friedens von Sèvres, den doch Frankreich mitunterzeichnet hatte. Seitdem ringen die Griechen mit dem letzten Atem, um ihre Position in Kleinasien nicht aufgeben zu müssen, aber die französische Unterstützung stärkt die Türken moralisch und materiell von Woche zu Woche, und wenn es wahr ist, daß die Kemalisten gegen Skutari marschieren, so ist das Ende der westlichen Besetzung Stambuls nur noch eine Frage der Zeit und wird mit dem Tage aufhören, wo England und Frankreich sich völlig entzweien. Dann hat England erfahren, wem es seine Konzessionen gemacht in den langen Jahren seit Friedensschluß.

Nach Deutschland nun sendet man Herriot, einen Mann derselben Richtung wie Franklin Bouillon, und was er unterhandelt, wer sagt es? Daß es nichts Gleichgültiges sein kann, geht aus der Aufmerksamkeit der englischen und aus dem Schweigen der deutschen Presse hervor. Es liegt sehr nahe, die Auslandreise Trotzkis mit Herriots Besuch in Verbindung zu bringen. Poincaré hat im Frühjahr seinen ersten Versuch gemacht, England zu schrecken, und trotz aller Dementis glaubte London, daß er mit Radek unterhandelt habe, mit dem offenbaren Zweck, England in Genua zu deroutieren und seine Pläne zu durchkreuzen. Trefflich gelang der Plan, England machte Konzession um Konzession, aber wenn er diesmal gelingen soll, so muß aus den Drohungen mehr werden.

Und nun ist die Frage, ob das Ganze französischer Bluff sei oder ob sich tiefere, notwendige Gründe und Anfänge neuer Entwicklung dahinter verbergen. Eine lange zu wenig beachtete Tatsache gewinnt in den letzten Wochen besondere Bedeutung. Frankreich war bis jetzt nicht so arg bedrängt, daß es sich gleich wie Deutschland als insolvent erklären mußte. „Der Boche zahlt" hieß: „Wir Franzosen werden dito zahlen". Nun haben aber die Engländer so lange geredet, daß der gehaßte Boche sehr wahrscheinlich nicht zahlen werde, daß die Franzosen auf einmal begriffen haben, wer dann ebenfalls nicht zahlen wird, und von diesem Moment an werden die interalliierten Schulden in den Mittelpunkt der Diskussion gestellt. Eine Solidarität der Zahlungsunfähigen bildet sich heraus, eine Aktion der Franzosen mit Hilfe der Deutschen gegen England scheint den größten Phantasten schon in den Bereich der Möglichkeit getreten, Italien würde mitmachen, die verschuldeten Staaten der Kleinen Entente desgleichen, selbstverständlich wäre damit der Fall der russischen Schulden präjudiziert, und den beiden Gläubigern mit den großen Goldschränken, den Rohstoffquellen und den Riesenflotten stünde auf einmal ein europäischer Kontinentalblock gegenüber, der freilich vorläufig nichts anderes als die Einigkeit zur Schuldenverleugnung besäße.

Doch unter welchen Bedingungen würde Frankreich sich zu einer solchen Schwenkung verstehen? Die Antwort ist kurz und klar: Wenn es die kontinentale Vormacht wird und bleiben kann. Und dies ist nun genau genommen Zweck und Ziel aller französischen Rechtspolitiker, und ein Blinder sieht ein, daß eine solche Politik zum Krieg mit England führen muß. England will bekanntlich nicht Krieg, sondern will, daß sich der Kontinent im Frieden füge und Handelsobjekt bleibe. Wenn aber Frankreich nicht anders will, dann antwortete England wie immer. Und klar ist, daß es im gleichen Moment, wo Frankreich bewußt an die Organisierung des kontinentalen Blockes geht, die Organisation eines Gegenblockes an die Hand nimmt. Die Elemente dieses Gegenblockes sind die Deutschen, Ungarn, Bulgaren und Griechen, nebst den roten Russen, und vorderhand hat England bei allen Fünfen ebensoviele Chancen wie Frankreich, und es kann die Vorhand behalten, wenn es rechtzeitig in den Schuldennachlaß für die Besiegten einwilligt.

Auf das französische Ziel hin arbeiten die Soviets, die bereit sind, mit beiden Gruppen zu paktieren, natürlich zum eigenen Vorteil. Im Endziel aber gegen England und Amerika. Auch sie hoffen auf einen Kontinentalblock gegen die beiden Hauptmächte des internationalen Kapitals. Aber sie sind mit den Methoden der Franzosen nicht einverstanden. Während die Ententeuntreuen in Paris bloß davon träumen, die Schulden mit Hilfe einer Drohung abzuschütteln und alsdann durch den Block von Verbündeten weiterhin die Deutschen und Russen in Schach zu halten, sinnt Trotzki daran, wie aus dem drohenden industriellen Zusammenbruch Deutschlands eine weitere Annäherung der beiden Mächte und damit ein vorläufiger Block gegen Frankreich zu schaffen sei. Erst bei genügender Festigung dieses Blockes denken sie an kontinentale Einigung, wobei sie schon jetzt alle Englandgegner von China bis Biscaya unterstützen.

Zwei Umstände können das begonnene Spiel stören: Die englisch-amerikanischen Verhandlungen über den interalliierten Schuldennachlaß und der Entscheid der Reparationskommission über das deutsche Moratorium. Amerika hat die Verhandlungen mit Frankreich unterbrochen, um sich zuerst mit dem größern Schuldner England zu unterhalten. Wenn die beiden übereinkommen, daß ein gewisser Abstrich geboten sei, dann wird in Frankreich der Gedanke an Verbindung mit dem frühern Feind an Kraft verlieren, und die Entente wird wieder stark. Die kontinentale Blockbildung geht in die Brüche, und bloß die deutsch-russische Interessengemeinschaft bleibt bestehen, vergeblich blasen die Angoratürken ins Feuer, vergeblich sind sie die Treiber, um zwischen ihren beiden Protektoren, Paris und Moskau, Beziehungen anzubahnen. Noch mehr kann die Entscheidung der Reparationskommission auf die französischen Maßnahmen einwirken. Finden die Herren, daß in Deutschland noch etwas zu holen sei, dann ist der Moment für Frankreich noch lange nicht da, ebenfalls den Konkurs zu erklären. Dann wird erst einmal ein deutsches Verfehlen festgestellt und die Ruhr besetzt, und erst, wenn das Ergebnis täuscht, wird das Nachlaßproblem fällig.

Die englische Arbeiterpartei macht sich im Hinblick auf die Wahlen daran, die Grundfehler der jetzigen englischen Politik aufzuzeigen. Nicht die Verstrickung in den Versailler Vertrag, sondern Englands Abhängigkeit von den eigenen Kreditgebern hat Frankreich auf die Bahn getrieben, die es geht, zuerst als Polizist gegen Deutschland, dann als Verschwörer gegen England. Und unterdessen ist die deutsche Krise so weit gediehen, daß sich ihrer schon der rote Trotzki annehmen zu müssen glaubt. Wehe England, wenn es das Heft der europäischen Politik aus der Hand geben muß, wenn Frankreich sich zum bolschewistischen Prinzip der Schuldenstreichung durchmausert. Es geht um Indien und alle Säulen seines Reiches. Es wird Zeit, daß England Schuldtitel opfert, um die Säulen seines Reiches zu retten. -kh-